

Über dem Alltag.

Serdüberfluss. Die Arbeit des Sohns mit seinem Sohn.Psalm 128, 2.

Man redet gern vom „Haushalt der Natur“; man meint damit, daß Frau Natur fein-ordentlich zu wirtschaften verstehe. Und tatsächlich verhält sich's auch so. Es geht nichts verloren im großen Weltentraume; in dem unaufhörlichen Verwundungsprozeß der Erde und der anderen Sterne hat alles, was da ist, seine Stelle, seine Bedeutung. Nicht ein einziger von den unzähligen Sonnenstrahlen verliert sich wirkungslos im Weltall; der leise Lufthauch weht mit an der Gottheit lebendigem Kleid; auch das Blatt, das vom herbstlich-bunten Baum fällt, weiß nur, um den Erdboden mit neuer Kraft zu speisen.

Freilich im einzelnen können wir Menschenkinder es nicht immer nachvornehen, daß jedes Ding in der Welt einen Sinn hat, daß alles in einem großen Plan eingeordnet ist. Es wird viel wertvolles Gut vernichtet, ohne daß man einzelnen könnte, zu welchem Zweck. In Friedrich Nietzsches Nachlaß findet sich das ergreifende Wort: „Mir ist, als ob die kostbarsten Weine und Salben ins Meer gegossen würden.“ Wenn Vogelchhof den tönerischen Weizen trifft, wenn Überchwemmung die liebliche Dorfschaft in ein Trümmerfeld wandelt, wenn Erdbeben die Grundfesten des Daseins erschüttert — dann ist auch der Satz von der „Erhaltung des Stoffes und der Kraft“ nicht die legitime Lösung ernster Rätselraten. Gewiß, naturwissenschaftlich, physikalisch und chemisch bleibt's unantastbare Wahrheit: es geht nichts verloren im Haushalt der Natur; auch die Verkürzung der herrlichsten Werte ist nur Umwandlung von Stoff und Kraft; und mög ein ganzer Weltkörper zerstört werden, verloren geht nichts, kein Stäubchen und kein Fünkchen. So sagt man und ist zufrieden, wenn man eine Formel hat, — aber was ist das für ein Haushalt, der mit solchen Mitteln arbeitet, der mit solchen Kräften zu rechnen vermag! Was ist das für ein Meister, der in seiner Welt-Werkstatt mit Vogelchhof und Überchwemmung und Erdbeben ebenso gut umgeht wie mit kinder Frühlingsluft und sogenannter Sommersonne! Müßten nicht alle menschlichen Begriffe von Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit viel zu eng, zu klein erscheinen? Wahrlieb: der Gott, der — nach bekanntem Bibelwort — Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern macht, ist kein kleinlicher Rechner. Ein wenig sonderbar, aber durchaus richtig hat ein frommer Denker gesagt: „Gott handelt immer en gros.“ Das ist's: Er, der wunderbare Er schafft im Großen. Er ist der Künstler, der aus dem unerschöpflichen Vorrat seiner Schöpfekraft die Fülle der Formen und Farben verübt, verschw. versch. hervorgehen heißt.

Das erfahren wir wieder greifbar in diesen Tagen lippigen Neidens. Die Äste brechen schwer unter der Last der rotdägigen und goldgelben Früchte. Unterm rotbrauen Weinlaub drängen die Trauben hervor — ein Bild quellender Fülle. Voller fröhlig duftender Farben schwankt der Entwogen ins Hoftor hinein.

Die ungleichen Sonnen.

Originalroman von Leonore Pann.

(Nachdruck verboten.)

1.

„Papa, ich habe Hunger!“

Mit einer Entschiedenheit, welche jeden Zweifel an der Echtheit ihrer Behauptung ausschloß, setzte sich das schlante, blonde Mädchen auf eine abgebrochene pompejanische Säule und ließ die Beine herabbaumeln.

Erfreut wandte sich der Herr im grauen Reiseanzug noch ihr um.

„Kind, Kind! Wie kann man bloß angefischt solcher Herrlichkeiten von Hunger sprechen! Wir sind übrigens ohnedies bald am Ende unserer Eglurion.“

„Und ich bin bereits am Ende! Nein, Papa, ich gehe keinen Schritt weiter!“

„Über diese Venus dort . . . diese göttliche Venus . . .“

„Würde, wenn sie lebte, das richtige Verständnis für meine Schmerzen haben. Mir ist überhaupt schon ganz elend. Die Säulen drehen sich um mich . . .“

„Darf ich vielleicht helfend eingreifen?“

Mit einer Verbeugung trat ein junger Mann, welcher das Zwiegespräch aus der Ferne belauscht hatte, an das junge Mädchen heran und hielt ihr eine Tüte mit Pralinen entgegen.

Verlegen wehrte sie ab.

„Mein Gott, ich kann doch nicht . . .“

„Schnell, schnell, sonst verzehrt sie die glühende Sonne, und der wollen wir sie lieber nicht gönnen, wie?“ Zähnebiss legte er die Tüte in Melantos Schoß. „Und nun gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Hermann Stahl, Amisrichter.“

Eifrig schaute Melanto Bater heraus.

„Und ich bin Professor Helmendorf, Altertumsforscher. Das hüngige Modell aber ist meine einzige Tochter Melanto.“

„Melanto — ein Name, um welchen die Bienen summen!“

Der Professor hob sein Fernglas und stieß damit nach der Sonne.

„Melantos Mutter war Griechin.“

„Ja.“

Ganz knapp kam es von den Lippen des jungen Mädchens, welches jetzt von seinem Ruheplatz herabstieg und mit den schlanken, weißen Fingern die leichten Bonbons aus der Tüte angelte.

Stahl blieb mit einem Ausdruck des Staunens von einem zum andern. Ein Gedankenstrich zog sich deutlich sichtbar zwischen Bater und Tochter. Offenbar war hier ein Gesprächsthema verkehrt, welches man am besten nicht weiter ausspann.

„Haben die Herrschaften schon viel von Pompeji gesehen?“ wandte er sich an Helmendorf, welcher bedächtig sein Fernglas verschachtelte.

„Nahezu alles. Morgen früh wollen wir fort. Und gerade jetzt, wo ich sojusagen meine Schlussbetrachtung anstelle, fügt mir mein kleiner Reisegegenosse zusammen. Ich kann Ihnen für Ihren Samariterdienst nicht genug danken, Herr Doktor. Nicht wahr, Melanto, nun bi' du es auch und wir können noch ein bißchen tröben.“

Heilige Hände fließen den Kartoffelzogen in die Körbe. Worte aus uralter Zeit kommen einem auf die Lippen:

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist,

und deine Weisheit, soweit die Wolken gehen.“

Wie teuer ist deine Güte, Gott,

doch Menschenkinder unter dem Schatten deiner Fügel

Zuflucht haben!

Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses,

und du trinkst sie mit Wonne als mit einem Strom.

Denn bei dir ist die Quelle des Lebens.“

Reicher Gott, in Liebesfluss schüttet du deine Gaben auf diese Erde . . . los Menschen deinen Segen mit solcher Gestinnung bewahren, daß alle satt werden an deinem Thabe!

Truckenbrodt-Löbnitz.

Stadtverordnetenamt in Schneeberg

am 18. September 1924.

Neden einer Anzahl mehr oder minder wichtiger Bevölkerungsgegenstände war es besonders einer, der der gestrigen Sitzung das Gepräge gab. Nach § 186 Abs. 2 der neuen Gemeindeordnung kann der Bürgermeister einer Stadt (auch dann, wenn er auf Lebenszeit gewählt ist, wie das bei uns der Fall ist) abberufen werden, wenn die Mehrzahl der Gemeinderatsmitglieder es wünscht. Diese Abberufung hat innerhalb sechs Monaten nach dem Inkrafttreten der neuen Gemeindeordnung, das ist bis 30. September, zu erfolgen. Die kommunistische Fraktion brachte in der gestrigen Sitzung den Antrag auf Abberufung ein. Die Sozialdemokraten schlossen sich dem Antrag nicht an und brachten ihrerseits ein Misstrauensvotum für den Bürgermeister ein. Die Bürgerlichen wiederum konnten sich gegen den Antrag der S. P. O. anstreiken; sie gaben die Erklärung ab, daß sie zur Zeit, vor allem bis zur endgültigen Klärung der eingeleiteten Untersuchungen und Verfahren, weder ein Petitions-, noch ein Misstrauensvotum aussprechen könnten. Mit dieser Stellungnahme konnten sich weder die Kommunisten noch die Sozialdemokraten abfinden. Die Kommunisten glaubten mit Rücksicht auf die in verschiedenen städtischen Verwaltungen zugänglich getretenen Unstimmigkeiten (in Frage kommen die Girokasse und die Sparkasse), Gründe für die sofortige Abberufung des Bürgermeisters zu sehen. Sie wollen das Ergebnis des auf Antrag der Bürgerlichen eingeleiteten Untersuchungsausschusses und die eingeleiteten weiteren Maßnahmen nicht erst abwarten. Für sie kommt es darauf an, den Bürgermeister zu befehligen. Über finanzielle Bedenken, daß dem abberufenen Bürgermeister dann das volle Gehalt bis zum 65. Lebensjahr zu zahlen ist, daß weiter bei der Abberufung natürlich ein weiterer Bürgermeister zu besolden ist, lehnten sie sich hinweg. Sowohl die Kommunisten als auch die Sozialdemokraten bringen allerlei Material gegen Dr. Alceberg vor. Während erstere auf ihren bekannten Paradesperden herumzulaufen (Reichswehraktion, Polizeimannschaften usw.), richten sich die Angriffe der Sozialdemokraten in der Hauptsache auf die Borgänge in der Girokasse, auf die Nichtbeachtung der Befolgsungsvoorschriften. Sie beschworen sich darüber, daß der Bürgermeister nicht mit der augenblicklichen Mehrheit arbeite, vergeßt dabei aber ganz, daß sie durch die einseitige Auslegung der neuen Gemeindeordnung dafür gesorgt haben, die Mitarbeit des Bürgermeisters auszuschalten. Wie die Kommunisten die Sache ausschließen, erhellt aus den unwohlen Zeugen-

rungen des Stadtrat. Richter, „die Nebengehälter des Bürgermeisters seien größer als das eigentliche Gehalt.“ Auch die Behauptung der kommunistischen Redner, daß der Schaden, den die Stadt infolge leichtfertiger Handhabung der Kreditgewährung in der Girokasse erleide, größer sei, wie das dem Bürgermeister zu zahrende Gehalt, ist natürlich phantastisch. Überhaupt muß bei dieser Gelegenheit betont werden, daß die in der Stadt verbreiteten Gerüchte über die Vorgänge in der Girokasse weit übertrieben sind. Es ist allerdings in einzelnen Fällen in der Gewährung von Krediten nicht gewissenhaft verfahren worden, ferner hat sicher in den Inflationszeit der Geschäftsbetrieb in der Girokasse zu wünschen übrig gelassen. Wie hoch der Schaden ist, kann jetzt noch nicht festgestellt werden. Die Girokasse ist bis jetzt an zwei Konkurrenz beteiligt, im übrigen aber ist versucht worden, für die ausgeliehenen Gelder Sicherheiten zu beschaffen, was wohl auch gelungen ist. In der Girokassenangelegenheit ist bereits vor Wochen ein von der bürgerlichen Fraktion beantragter Untersuchungsausschuss eingezogen worden. Dieser war damit beschäftigt, einmal für die eingerückten Kredite Sicherheiten zu beschaffen, und weiter einen Dienststrafversuch gegen den verantwortlichen Kassenbeamten einzuleiten. Gelegentlich der Versprechungen dieser Dinge in den vorletzten nichtöffentlichen Stadtverordnetenamt wurde dem Bürgermeister wegen dieser Zustände Vorwürfe gemacht, sobald er sich gesetzten sah, gegen sich ein Dienststrafverfahren bei der Kreishauptmannschaft zu beantragen. Die nach mehrstündiger Aussprache erfolgende Abstimmung ergab Abstimmung des kommunistischen Antrags und auch des sozialdemokratischen Misstrauensvotums. Über die Angelegenheit, betr. Girokasse wird an dieser Stelle nach Abschluß des Verfahrens noch einiges zu sagen sein. Standen sich bei diesem Punkte die Ansichten der R. P. D. und der S. P. D. gegenüber, so war die Einigkeit beim nächsten Punkt wieder hergestellt. Die Kommunisten beantragten „das Arbeiterblatt“ (warum sagt man nicht richtiger das kommunistische Blatt) „Der Kämpfer“ als behördliches Bekanntmachungsblatt zu bestimmen. Die Bürgerlichen lehnten jedoch diesen Antrag, der beobachtete zur Abstimmung kam, mit Stimmengleichheit — ein Abgeordneter der Linken schied — ab. Den Sozialdemokraten wird diese Abstimmung keine großen Schmerzen bereitet. Wenn man sieht, wie der Kämpfer täglich Rücken voll Schmutz über die S. P. D. ausgibt, wenn man andererseits beobachtet, wie die sozialistischen Zeitungen alle Hände voll zu tun haben, die kommunistischen Angriffe abzuwehren und täglich viel kostbare Raum opfern müssen, um dem „Arbeiterblatt“ zu parieren, dann wundert man sich allerdings, wie die S. P. D.

Photogr. Apparate

(Ica, Ernemann, Goerz, Zeiss, Nettal sowie sämtl. Bedarfssortikel)

in tadeloser Beschaffenheit empfohlen

Erler & Co. Nachf.

Inh.: Karl Sommer Tel. 14 Aue I. Erzgeb. Markt 8.

Fachmannsche Bedienung. Kostenlose Anleitung.

dritter im heiligen Dater, dem Papst. Das ist Leinart. Ein Sohn gehörte überhaupt nicht nach Rom.“

Der Amtsrichter lächelte.

„Das ist allerdings ein niederschmetterndes Urteil, welches Sie da fallen! Waren wir uns schon in Rom begegnet, dann hätte ich Sie gebeten, bei mir armem Sterblichen den Blindenführerschein zu machen. Nun ist es leider zu spät. Wollen wir weitergehen?“

Sie nahmen Abschied von der blaugleideten Venus, deren goldenes Halsband in der Mittagssonne funkelte, wanderten auf dem aus polygonalen Ziegelblöcken gebildeten Pfosten an den Kaufläden und Gastwirtschaften vorüber, bemerkten das Portal eines Privathauses und ergönzten sich an den Wandmalereien, in denen es von geslügelten Eroten wimmelte. Der Mosaikeboden enthielt eine Warnung an den fremden Besucher: Cave canem! melbten die bunten Steinchen. Hüte dich vor dem Hund!

Der Professor schwur sofort auf einen Doppelsinn.

Bei diesen temperamentvollen Menschen, denen der Dolch so locker in der Tasche saß wie dem Skorpion der Stockel, kein überer Willomm,“ meinte er. „Besonders in den unteren Volkschichten wurde, wie bei allen Südländern, der besondere Saft, Blut genannt, gerne verzapft. Melanto, mein Kind, weißt du noch, in welcher Mundart sich die niederen Klassen unterhielten?“

„In der ostischen.“

Der Professor strahlte.

„Sie sehen, das Rätsel ist orientiert. Hier haben wir übergens eine lateinische Inschrift vor uns, das Gesichtnis eines Liebhabers: Unicus animus meus — mein Herz ist voll Liebe! Ja, ja — immer und überall dieselbe Geschichte!“

Stahl warf einen bedeutenden Blick auf Melanto.

„Hier haben wir die große Brücke, welche von einer Nation zur andern führt, nicht wahr, gnädiges Fräulein?“

„Allerdings. Wenn es nach mir ginge, dann müßten in der Liebe die Menschen überhaupt nur eine einzige gemeinsame Sprache reden.“

Helmendorf räusperte sich.

„Aind, Aind, du bist heute wieder einmal entsetzlich weiblich. Aber das macht wohl deine Weiblichkeit. Treten wir also in Gottesnamen an die Prosa des Lebens heran!“

Eine halbe Stunde später sah man zu dreien auf der Terrasse eines neapolitanischen Gasthauses und genoß zugleich mit dem nach deutschem Muster zubereiteten Mahle die herrliche Fernsicht auf das Meer und den Besuv. Ein ganz leichtes Rauchwölchen, die allerfeinsten Raune verräutend, stieg aus dem Riesenkroter herzengerade in die Höhe, blau und licht spielten die Wogen der See mit den unsichtbaren Göttern des Wassers. (Fortsetzung folgt.)

Der Belötzigung Juwel

Heißt's von Nestle's Kindermehl.